



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

b. Niederlande

urn:nbn:de:hbz:466:1-30172

sowie solche, die verschiedenen Epochen des gothischen Styles angehören.

Als ein Beispiel besonders reicher Dekorativ-Architektur aus der letzten Epoche des Romanismus sind anderweit noch die alten Stücke des Kreuzganges bei dem Münster zu Aachen¹ anzuführen. Säulen und Säulenbündel, welche sich um Pfeiler gruppieren, sind hier durch gebrochene Bögen (mit eigen behandelte halbkreisrunder Archivolte) verbunden; zierlich geordnete Gesimse, denen sich gebrochenbogige Friese einfügen, laufen darüber hin. Die Gliederprofile haben klassische Feinheit; das Ornament zeichnet sich durch geschmackvolle Formen aus.

b. Die Niederlande.

Die romanische Architektur der Niederlande schliesst sich der deutsch-niederrheinischen an. Es sind dieselben Grundzüge in Composition und Formenbehandlung, dieselben Stufen der Entwicklung; es sind zum Theil nächst verwandtschaftliche Verhältnisse, auf eine unmittelbare Uebertragung der Formen deutend. In sich ist die niederländische Architektur nach den südlichen und nördlichen Provinzen unterschieden; jene, die Belgischen, haben die überwiegend grössere Zahl der Monumente dieser Epoche und in ihnen die Zeugnisse einer reicheren und glänzenderen Durchbildung. Zu den Besonderheiten der baulichen Anlage gehört es, dass in streng romanischer Zeit die Chore öfters einfach geradlinig abschliessen, während zumeist in der späteren Epoche des Styles gern auf einen reich entfalteteten Chorbau hingearbeitet wird; und dass, in der Frühzeit wie in der Spätzeit, ein vor den Schiffen mächtig aufragender Westbau beliebt ist. Dann zeigen sich, in den südwestlichen wie in den nordöstlichen Grenzdistricten, die Uebergänge zu der Architektur der Nachbarlande, in Westflandern zur romanischen Architektur von Nordfrankreich, im nordöstlichen Holland zu Westphalen.

B e l g i e n .

Einige Reste in Belgien² gehören noch der frühromanischen Epoche an. Die Kirche St. Gertrud zu Nivelles³ in Süd-

¹ Niederrheinisches Jahrbuch, II, T. 4. Möller, in der Berliner Zeitschrift für Bauwesen, IV, S. 530, T. 64. — ² Schayes, histoire de l'architecture en Belgique. Baron, la Belgique monumentale. Schnaase, Niederländische Briefe. — ³ Vergl. Fergusson, handbook of arch., II, p. 719. Alvin et Bock, égl. abb. de Nivelles; sculptures du XI. siècle. (Diese Sculpturen finden sich an den

Brabant, 1047 geweiht, hat noch den aus dieser Zeit herrührenden Westbau, eine in der Gesamtbreite der Kirche aufsteigende Masse, mit runden Treppenthürmen auf den Schmalseiten. In der Mitte der Vorderseite trat ursprünglich eine Absis vor, welche



Nivelles.
Ansicht des Westbaues von St. Gertrud zu Nivelles. (Nach Ferguson.)

vermuthlich in der Zeit abgebrochen und durch eine Füllmauer ersetzt ward, als man darüber einen viereckigen Mittelthurm roh gothischen Styles aufführte. Das Ganze ist dieselbe Composition, wie die Westseite des Domes von Trier; doch fehlt es an dem Schmuck der Pilaster, Lissenen, Rundbogenfriese, während die Treppenthürme sich, wie an einigen mittelrheinischen Monumenten derselben Epoche, in einen Wechsel kurzer Geschosse verjüngen. (Die übrigen Theile der Kirche sind modernisirt.) — Auch die Kirche U. L. Frauen zu Maestricht hat einen ähnlich hohen sehr

schlichten Westbau mit schlanken runden Treppenthürmen auf den Seiten. Das Schiff dieser Kirche zeigt, innerhalb späterer erheblicher Umänderungen, die Anlage einer einfachen Pfeilerbasilika.

Pfeilerbasiliken scheinen auch sonst in der Epoche des 11. Jahrhunderts verbreitet gewesen zu sein. Ein höchst schlichtes Beispiel ist die nach inschriftlicher Angabe im J. 1051 geweihte Kirche des Dorfes Waha; unfern von Marche im nördlichen Luxemburg. Etwas bedeutender, mit einigen auffälligen Unregelmässigkeiten der inneren Anlage, ist die im Jahr 1095 geweihte Kirche St. Ursmer zu Lobes, im Hennegau. Ihr Chor, geradlinig schliessend, hat aussen breite Lissenenstreifen in nahen Abständen, oberwärts durch je zwei Rundbögen verbunden. — Bei Dorfkirchen scheint das System der Pfeilerbasilika (wie am deutschen Niederrhein) längere Zeit beibehalten zu sein. So bei der (1845 abgerissenen) Kirche von St. Denis-Westrem in Ostflandern, bei der von Maria-Lerne, bei der von Sluze im Limburgischen. — Der einfachen Lissenenanordnung im Aeusseren der Kirche von Lobes entspricht der rohe Schmuck des zwischen 1063 und 1073 ausgeführten westlichen Thurmbaues von St. Jacques zu Lüttich, (mit jüngerem, zierlich achteckigem Oberbau.)

Säulenbau scheint in dieser Frühzeit selten gewesen zu sein. Die Kirche der Abtei von St. Trond, in der Provinz Limburg,

Innenseiten der vermauerten Seitenportale des Westbaues, namentlich an den in letztere hineingesetzten Thürwandungen und der flachgiebligen Oberschwelle. Ich möchte vermuthen, dass dies etwas jüngere Zufügung sei.)

war bei ihrem Bau um 1055 mit zwölf aus Deutschland herübergeführten Säulen ausgestattet, deren Verlust bei der im J. 1082 erfolgten Zerstörung der Kirche durch Brand lebhaft beklagt wurde. Die Kirche zu Harlebeke in Westflandern um 1060 oder 1072 gebaut, hatte im Innern sechs Säulen, ostwärts und westwärts von vier starken Mittelpfeilern; sie wurde im vorigen Jahrhundert zum grössten Theil neugebaut, und nur der Theil der mittleren Vierung blieb von der alten Anlage erhalten. Ein ansehnlicher Thurm mit zahlreichen Arkadenfenstern, welcher sich darüber erhebt, möchte mehr der Epoche des 12. als der des 11. Jahrhunderts entsprechen.

Aehnlich wie dieses letztgenannte Baustück scheinen noch einige andre Reste, in denen sich lebhaftere Entwicklungsmomente ankündigen, dem 12. Jahrhundert und zunächst der Frühzeit desselben anzugehören. So die Kirche St. Denis zu Lüttich, die, in durchgreifender Weise modernisirt, nur im Aeusseren des Mittelschiffes, mit grossen Rundbogenfenstern und Consolengesimsen, und in dem Westbau, mit polygonen Treppenthürmen, die Kennzeichen des ursprünglichen Baues bewahrt. Das Innere zeigt einen Säulenbau von modernisirt antiker Form, dessen Kernanlage indess, da auf diesen Säulen jene alten Obermauern ruhen, ebenfalls ursprünglich sein dürfte. — So die Kirche St. Barthélemy, ebendasselbst, mit ähnlich alten Aussentheilen; der breite Westbau mit den Ueberbleibseln von Lissenen und Rundbogenfriesen; in dem modernisirten Innern Pfeiler und Säulen wechselnd. — So das Schiff von St. Servais zu Maestricht, in dessen gleichfalls überarbeitetem Innern man einige Spuren romanischer Arkadenpfeiler mit anlehenden Halbsäulen erkennt, während der Chor ursprünglich, wie sich aus den Fundamenten ergeben, in der geradlinigen Form abschloss. — So die Kirche St. Jacques zu Gent, mit kurzen schweren Rundsäulen im Innern und spätromanischem Thurmbau, — und die Façade von St. Nicolas, ebendasselbst, deren ältere Theile, mit Rundthürmchen auf den Seiten, eine zierlich spätromanische Ausstattung tragen.

Ein eigenthümlicher Bau aus der Zeit von 1150 ist die Kapelle des heil. Bluts zu Brügge, eine zweigeschossige Doppelkapelle, unterwärts mit schweren, sehr schlichten Rundpfeilern, oberwärts mit gegliederten Pfeilern, deren Kapitäle reich sculptirt sind, in späteren Epochen mehrfach überarbeitet, im Aeusseren durch ein ungemein zierliches spätromanisches Rundthürmchen ausgezeichnet. — Noch eigenthümlicher, wie es scheint, war die Kirche St. Johannis des Evangelisten zu Lüttich, ein Rundbau mit zwei nebeneinander belegenen Absiden und mit höherem achteckigem Mittelbau, das Aeussere mit Lissenen und Rundbogenfriesen. Sie wurde im vorigen Jahrhundert umgebaut. — Ein Beispiel der Andauer der üblichen einfach romanischen

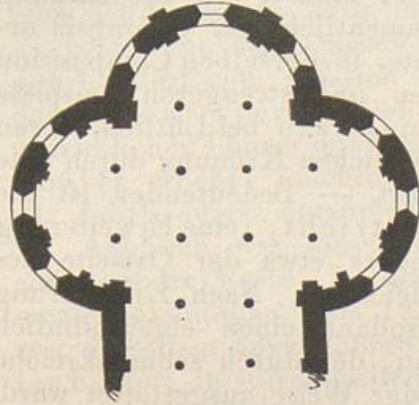
Formen ist der Thurm der um 1200 gegründeten Kirche St. Jacques zu Löwen.

Verschiedene Gebäude oder Bautheile zeigen jene Uebertragung der Formen, welche sich in der jüngeren romanischen Zeit am deutschen Niederrhein ausgebildet hatten. In der Bildung und Ausstattung des Chores und namentlich der Chorabsis erscheinen hier ganz dieselben Elemente, in derselben Composition und Wirkung. Eins der einfacheren und strengeren Beispiele ist die Kapelle von St. Nicolas-en-Glain bei Lüttich, deren Absis im Aeusseren gleichwohl der üblichen Krönung durch eine kleine Arkadengallerie nicht entbehrt. — Bedeutender ist die Chorpartie von St. Servais zu Maestricht, (eine Erweiterung der ursprünglichen Anlage,) besonders etwa der Ostseite des Münsters von Bonn (S. 314) vergleichbar. Nach Erweiterung des Chores empfing diese Kirche sodann einen eigenthümlich mächtigen mehrgeschossigen Westbau, der durch schmuckreiche Wandarkaden in vorzüglich glänzender Weise ausgestattet ward. — Dem letzteren an Reichthum ähnlich der Chor von U. L. Frauen, ebendasselbst, dessen Inneres eine ähnlich kühne dekorative Anordnung zeigt wie das Chor-Innere von Gross-Martin zu Köln. — Dann eine westliche Absis an der Kirche Ste. Croix zu Lüttich,¹ durch spitzbogige Wandnischen zwischen den Lissenen des Aeusseren schon die Uebergangsepoche bezeichnend, und der über der Mitte der Westseite aufsteigende stattlich achteckige Thurm.

Es fehlt selbst nicht an Beispielen der Uebertragung jener vorzugsweise in Köln (seit der dortigen St. Marienkirche auf dem Kapitol) ausgebildeten Planform des Chores, in welcher die Querschiff Flügel sich in derselben Weise absidenmässig abrunden, wie die östliche Hauptabsis. Ein schlichtes und strenges Beispiel scheint die Kirche von Hertogenrade (Herzogenrath, Rolduc, — auf gegenwärtig preussischem Gebiet, nördlich von Aachen,)² zu enthalten. Wenigstens zeigt der Grundriss der Krypta, als deren Bauzeit die Epoche von 1104—1108 genannt wird, drei unmittelbar zusammenstossende Absidenhalbkreise und eine Ausfüllung der Innenräume durch einfache Säulenstellungen, so dass auf eine Gliederung des Oberbaues durch Umgänge um die Absiden, durch Eckkapellen oder Eckthürme nicht geschlossen werden kann. Ueber die Behandlung des Einzelnen und die Beschaffenheit des Oberbaues liegt nichts vor. — Ein sehr reiches und durchgebildetes Beispiel dagegen, romanischer Schlusszeit angehörig, ist die Kirche U. L. Frauen zu Roermonde (Ruremonde.) Ihre Absiden haben, wie die am

¹ Vergl. Th. Hope, hist. essay, t. 52. — ² De Roisin, in den Mittheilungen aus dem Gebiete der kirchl. Archäologie und Gesch. der Diöcese Trier etc., I, S. 116.

Querschiff des Bonner Münsters, schon eine polygonische Grundrissform, zwar (gleich dieser) ohne Umgang, aber mit kleinen an der Hauptabsis hinaustretenden Absidenkapellen und mit vier-eckigen, oberwärts achteckig verjüngten Eckthürmen, während



Grundriss der Krypta von Hertogenrade.
(Nach de Roisin.)

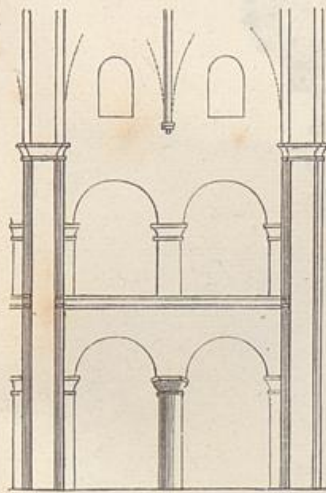
über der Mitte des Querschiffes eine Kuppel emporsteigt und sich der Westseite des Gebäudes wiederum ein breiter Vorbau wie ein zweites Querschiff vorlegt. Der Langbau hat Emporen über den Seitenschiffen; Strebemauern, die im Aeusseren über den Dächern der Emporen aufsteigen, deuten auf die Construction des Gewölbes und dessen schon der jüngeren Zeit angehörige Behandlung. (An einer Notiz über System und sonstige Beschaffenheit des Innern fehlt es.) Das gesammte Choräussere hat eine Aus-

stattung, welche lebhaft an die Chöre der Apostelkirche und an Gross-Martin zu Köln erinnert. Der Westbau, mehrgeschossig, mit spitzbogigen Arkaden versehen, hat die entschiedenen Motive der Uebergangsepoche. Die Einweihung der Kirche fand im Jahr 1224 statt.

Einige andre Beispiele romanischen Uebergangsstiles reihen sich zunächst an. Zu ihnen gehören die Kirche St. Martin zu St. Trond, eine in der Masse allerdings noch einfach rundbogige Pfeilerbasilika, doch mit spitzbogigen Oeffnungen im Chor und mit gleichfalls spitzbogigem Portal; — die Kirche St. Sauveur zu Brügge, in ihrer ursprünglichen, durch einen Umbau in späterer gothischer Zeit wesentlich veränderten Anlage; — Theile vom Chor der St. Walburgiskirche zu Oudenaarde in Ostflandern; — der Unterbau des Chorumganges der Kathedrale Ste. Gudule zu Brüssel, um 1220 begonnen; — der vordere Theil der Krypta der Kathedrale St. Bavo (früher St. Johann) zu Gent, um 1228 begonnen; — auch, wie es scheint, die Krypta der Kirche von Anderlecht bei Brüssel. Wenigstens deutet bei letzterer die polygone Absis auf die Spät-epoche, während die innere Architektur, mit Pfeilern und Säulen, in den Details allerdings noch eine grosse Schlichtheit bewahrt. — Sodann zwei zierliche Kreuzgänge, bei St. Gertrud zu Nivelles und bei der Kathedrale von Tongern in Limburg, beide ungewölbt, mit Arkaden, die wechselnd von einzelnen und von gekuppelten Säulen gebildet werden; der Kreuzgang von Tongern durchweg rundbogig und durch reiche und mannigfaltige Kapitälsculptur ausgezeichnet; der von Nivelles theils rund-

theils spitzbogig und mit schlichteren Kapitälern. — So auch die Ueberbleibsel der Klostergebäude der ehemaligen Abtei St. Bavo zu Gent, die zu Anfange des 16. Jahrhunderts zerstört wurde, um einem Festungsbau Platz zu machen, während der Name auf die früher als St. Johann bezeichnete Kathedrale überging. Es ist zu bemerken, dass die Umfassungsmauern dieser Anlage noch die Reste eines vorromanischen Baues, aus der Epoche des 9. Jahrhunderts und mit den damals üblichen „fischgrätenartigen“ Steinlagen, enthalten, zugleich aber einen sehr durchgreifenden Umbau aus der, hier zur Frage kommenden Uebergangsepoche erkennen lassen. Namentlich zeigen sich die Formelemente der letzteren an den Ueberbleibseln der, mit dem Namen Ste. Marie oder Notre-Dame bezeichneten Krypta und an der Kapelle St. Macaire. Diese ist achteckig und zweigeschossig; im Untergeschosse mit einer Gurtenkuppel überwölbt, deren Gurte von spätromanischen consolengetragenen Ecksäulchen ausgehen; im Obergeschosse mit Fenstern, bei denen die Form eines blumigen Ausschnittes (wie so häufig am deutschen Niederrhein) vorkommt.¹

Abweichende Erscheinungen treten den bisher besprochenen Monumenten in den südwestlichen Grenzdistricten gegenüber. Namentlich sind es bauliche Anlagen in einigen Orten des Hen-



Soignies.

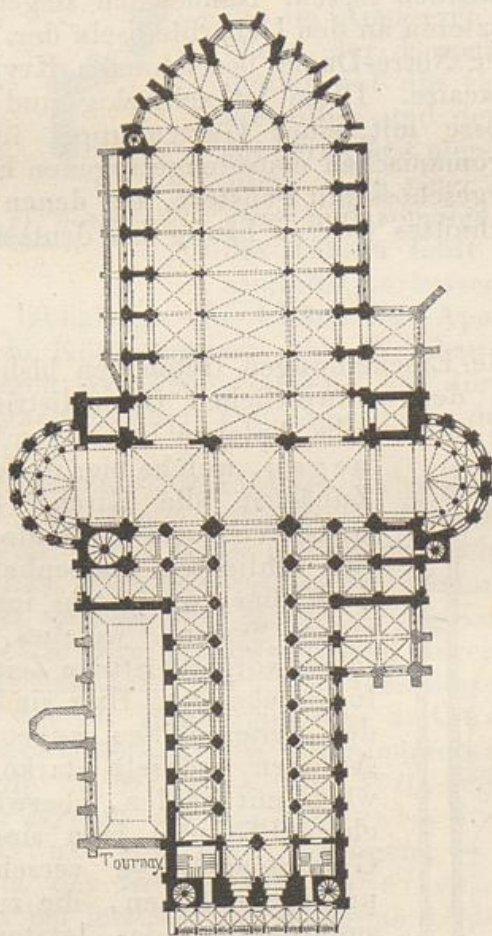
Inneres System von St. Vincent zu Soignies. (Nach Schayes.)

negau, welche hier in Betracht kommen. Zunächst die Kirche St. Vincent zu Soignies, ein Gebäude von alterthümlich schlichtem massenhaftem Charakter, doch aber, wenigstens im Schiffbau, von einem System, welches jedenfalls eine schon vorgeschrittene Zeit der Entwicklung bekundet. Hier sind Emporen über den Seitenschiffen angeordnet. In den Arkaden wechseln starke Pfeiler unterwärts mit Säulen, oberwärts mit schwächeren Pfeilern; jene sind mit kräftiger Gurträgervorlage versehen, Pilastern und Ecksäulchen, die zu dem Gewölbe emporlaufen; das letztere ist modern, aber die Anlage zeigt sich von vornherein mit Bestimmtheit auf die Ausführung einer Wölbung berechnet. Das Detail ist sehr schlicht und schmucklos. Ebenso die Behandlung des Aeusseren, wo am

Oberschiff nur Wandvorsprünge zwischen den Fenstern sichtbar

¹ Vergl. die Notizen und Darstellungen bei Schayes, II, p. 40, 47, 133; III, 23, f.

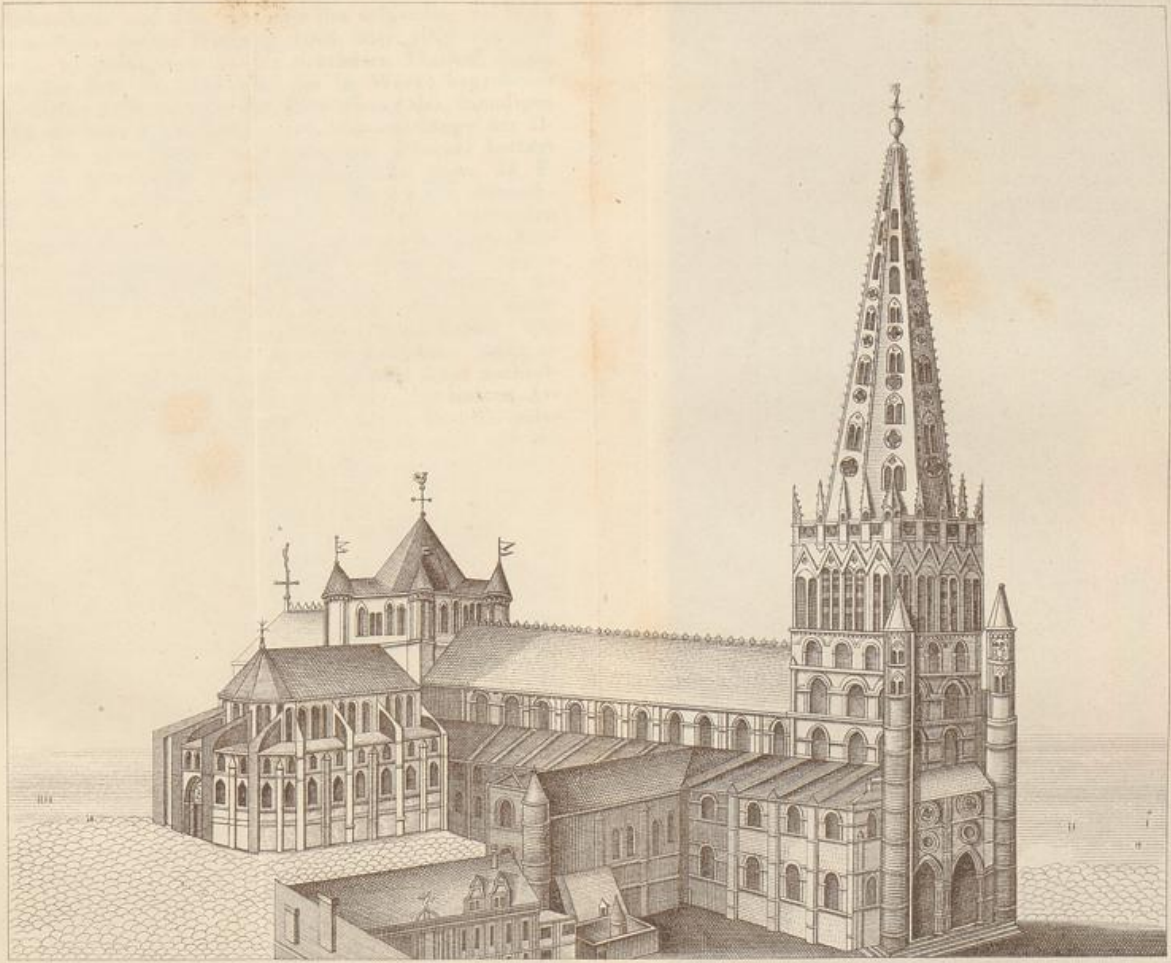
werden, nichts von den in der deutschen Architektur beliebten Rundbogenfriesen. Der Chor, geradlinig schliessend, und das Querschiff sind niedriger und voraussetzlich älter als die Langschiffe. Es wird über einen Bau vom Jahr 965 berichtet; ob von den östlichen Theilen etwas aus dieser Epoche herrührt, muss (in Ermangelung aller näheren Vorlage) dahingestellt bleiben. Der Schiffbau kann, allen baugeschichtlichen Analogieen zufolge, nicht vor das 12. Jahrhundert fallen; die Nachricht einer in dieser Epoche durch Graf Balduin IV. ausgeführten Bleibedachung¹ dürfte die Beendigung der Bauarbeiten bezeichnen.



Grundriss der Kathedrale von Tournay.

Bedeutender, das ansehnlichste und eigenthümlichste Gebäude romanischen Styles in den Niederlanden, ist die Kathedrale von Tournay (Doornik.)² Sie gehört, mit Ausnahme des

¹ Schayes, II, p. 100, n. 3. — ² Vergl. Osten, in der Wiener Bauzeitung, 1845, S. 217; T. 680, f. F. K. Kl. Schriften, II, S. 509. Renard, monogr. de Notre-Dame de Tournay.



Ansicht der ehemaligen Kathedrale von Cambrai.

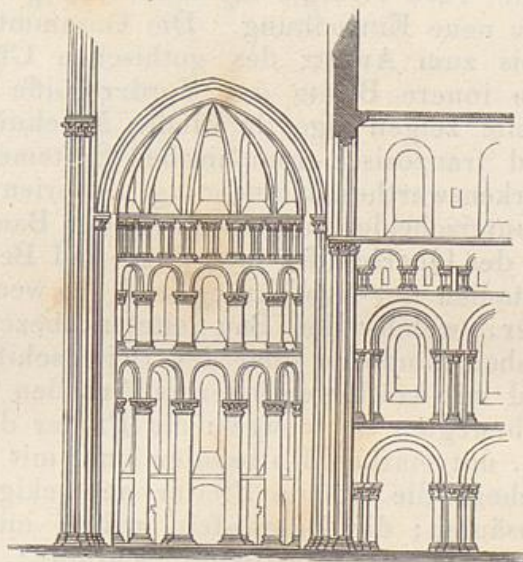
Copie des alten Stiches von P. Doyel.

Leh. v. Schauschke u. Scheppe'sche Stetty.

Suppl. Vorrechte der Baukunst II. S. 259.

grossen in der gothischen Epoche erneuten Chores, dem Laufe des 12. Jahrhunderts und dem Anfange des folgenden an. Von einem älteren Bau, dessen Weihung 1066 oder 1070 vor sich gegangen war, ist (wenigstens in den sichtbaren Theilen) nichts erhalten; in der Zeit um 1146 wird des im Werke begriffenen Neubaus gedacht; 1198 erfolgte die Einwölbung des damaligen Chores, 1213 die neue Einweihung. Die Gesamtlänge der älteren Theile, bis zum Ansatz des gothischen Chores, beträgt $215\frac{1}{2}$ Fuss; die innere Breite der Vorderschiffe gegen 74 F. Die älteren Theile zeigen eigenthümliche Mischungen deutsch-romanischen und französisch-romanischen Systemes, verbunden mit einer bemerkenswerthen Hinneigung zu orientalischen Elementen; doch unterscheidet sich zugleich der Bau der Vorderschiffe von dem des Querschiffes in Anlage und Behandlung, die verschiedenen Stadien der Ausführung und die wechselnde Richtung der Meister, welche den Bau leiteten, bezeichnend. Die Vorderschiffe haben Emporen über den Seitenschiffen, beide an Höhe gleich und mit kräftiggegliederten Arkaden eines wechsellvollen, lebhaft bewegten Schwunges: die Pfeiler der untern Arkaden viereckig, mit starken Halbsäulen und mit leichten polygonen Ecksäulchen; die oberen Pfeiler achteckig und nur mit polygonen Halbsäulen; die Basen fein attisch mit Eckblättern, die Kapitäle mit reich phantastischer Sculptur; die Bögen in orientalisirender Hufeisenform, von zierlicher Karnies-Archivolte umfasst. Darüber, unter den Oberfenstern des Mittelschiffes, ein kleines rundbogiges Triforium auf Gruppen kurzer Säulchen; die Decke des Mittelschiffes ursprünglich flach, (erst 1777 gewölbt,) Emporen und Seitenschiffe mit einfachen Kreuzgewölben. Das Aeusserere des Schiffbaues durch den Säulenschmuck und die Bogenumfassung der Fenster zwischen Strebepilastern, im Sinne der reich ausgebildeten nordfranzösischen Architektur, von ebenfalls stattlicher und energischer Wirkung. — Das Querschiff hat wiederum das kölnische Motiv absidenartig ausgerundeter Flügel, und zwar mit einem Säulenumgange, nach dem Vorbilde der Kapitolskirche zu Köln. Aber die Behandlung ist fremdartig, von dem deutschen Vorbilde ebenso abweichend wie von den Weisen der Formengestaltung, die in dem Bau der Vorderschiffe vorlagen. Die Säulen des Umganges sind hoch, in engen Abständen (wie in den Säulenabsiden französischer Kirchen), mit kurzen Kapitälern, deren schwere und barbaristische Behandlung gegen die in den Vorderschiffen befolgte Ornamentik wesentlich absticht. Darüber auch hier eine Empore, mit auffällig kurzen Säulen, und über diesen ein horizontal gedecktes Triforium. Die ganze Anordnung ist höher als die des Schiffbaues; die Bögen der hier ansetzenden Wölbungen sind bereits spitz, die Absiden bereits mit Gurtengewölben bedeckt. Ueber der mittleren Vierung steigt eine Thurmkupee (mit einem Kreuzgurtengewölbe)

ansehnlich empor, während zu den Seiten jeder Absis zwei vier-eckige Thürme angeordnet sind. Das Aeussere der Absiden ist gleichfalls in einer schlichteren Strenge durchgeführt, doch wiederum im Festhalten des südlichen Gepräges durch Archivolti-

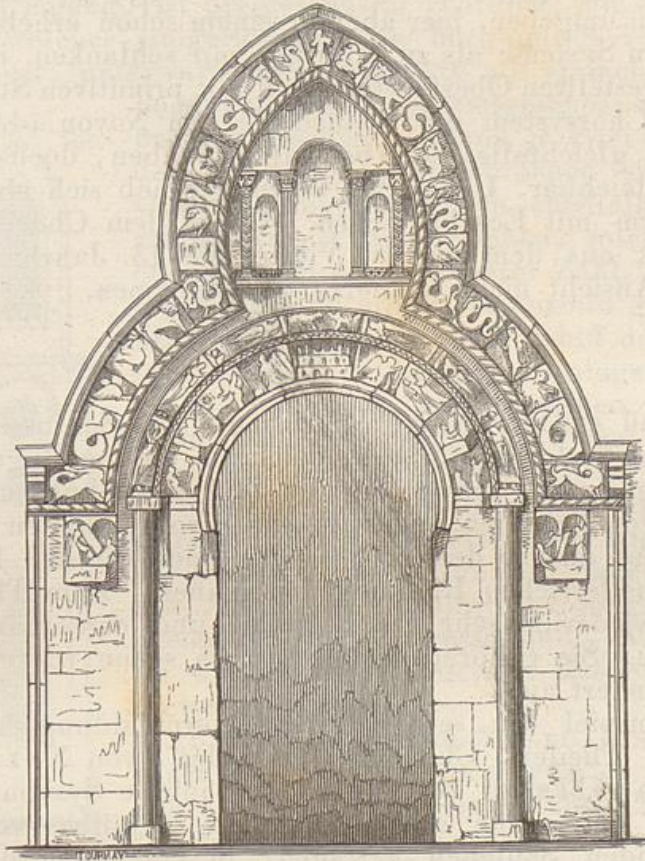


Kathedrale von Tournay. Längendurchschnitt. Absis des Querschiffes und System des Langschiffes.

rung der Fenster und aufsteigende Pilasterstreben. Aehnlich die Thürme, bei denen sich durch die Einführung spitzbogiger Oeffnungen, die Uebergangsepoche bereits entschieden ausspricht. Sehr merkwürdige und eigenthümliche Zeugnisse der letzteren sind endlich die Portale, beiderseits zu den Seiten der Absiden, mit hufeisenbogenartiger Wölbung, mit gebrochen spitzbogiger Umfassung der letzteren, die den Eindruck des Orientalischen auffällig erhöht, und mit reich phantastischer dekorativer und figürlicher Ausstattung.

Auch die übrigen Kirchen von Tournay, in der Anlage allerdings von ungleich geringerer Bedeutung, enthalten manche Eigenthümlichkeiten, die mehr oder weniger eine Annäherung an französische Behandlung, wie sich diese bei kleineren Kirchen der nordöstlichen Districte in der Spätepoche des Ueberganges zeigt, erkennen lassen. St. Piat erscheint in der ursprünglichen Anlage noch als einfache romanische Pfeilerbasilika. St. Brice ähnlich, doch mit zum Theil bereits spitzbogigen Schiffarkaden. St. Pierre, vor einigen Jahrzehnten abgerissen, war ein romanischer Bau von kräftiger Durchbildung, im Innern des Kuppelthurmes mit phantastischer Ausstattung im Uebergangscharakter.

St. Quentin, St. Jacques, Ste. Madeleine, St. Nicolas, in zum Theil entschieden vorherrschenden spitzbogigen Formen, sind u. A. durch die Anordnung und die einfach malerische



Seitenportal der Kathedrale von Tournay. (Nach Osten.)

Wirkung ihrer Façaden, mit runden Eckthürmchen u. dergl., von Interesse.

Verwandtschaft mit der Kathedrale von Tournay hatte die zu Anfange des 19. Jahrhunderts abgebrochene Kathedrale von Cambray (Kameryk). Ein alter Kupferstich von P. Devel, der eine Ansicht der Kathedrale enthält,¹ lässt ein System des Langschiffes erkennen, welches dem an Tournay nahezu entspricht; wobei jedoch dahingestellt bleiben muss, ob dies nicht etwa noch derselbe Bau war, welcher hier nach einem Brande im J. 1080 ausgeführt wurde, — wie es der alte Bericht sagt: „mit Erneuerung des Täfelwerks der Decke, des Stucküberzuges, der Fenster, mit schmuckvoller Ausstattung der Säulenkapitäl auf beiden Seiten der Kirche.“² Ueber dem westlichen Vorbau, der reich-

¹ Eine Copie desselben auf der anliegenden Tafel. — ² Quicherat (nach den gestis Gerardi, II, tap. 9) in der Revue archéol., X, p. 80.

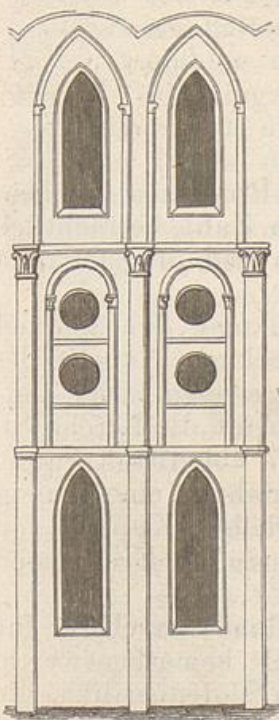
lich mit Arkadenöffnungen versehen und von runden Eckthürmchen begleitet war, erhub sich ein jüngerer gothischer Thurmaufsatz mit mächtiger durchbrochener Spitze. Die Querschiff Flügel waren absidenartig gestaltet, von einem Umgange und Emporen über diesem umgeben, hier aber in einem schon erheblich weiter entwickelten Systeme als zu Tournay, mit schlanken, in Gruppen zusammengestellten Oberfenstern und mit primitiven Strebebögen, etwa dem Chorsystem der Kathedrale von Noyon (deren Querschiff Flügel gleichfalls die Absidenform haben, doch ohne Umgang) vergleichbar. Ueber der Vierung erhob sich ein niedriger Kuppelthurm mit Eckthürmchen. Ueber dem Chor, ein gothisches Werk aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, ist aus jener Ansicht nichts Näheres zu entnehmen.

Es sind endlich einige Monumente der Schlussepoche des romanischen Styles namhaft zu machen, die im engeren Sinne den Uebergang in den gothischen Styl bezeichnen und, unter Aufnahme von einzelnen, anderweit schon vorgebildeten Elementen des letzteren, ebenso den Schluss der einen wie den Beginn der andern künstlerischen Richtung bezeichnen. Zum Theil finden sich hier wiederum sehr merkwürdige und eigenthümliche Erscheinungen. Sie gehören durchweg dem schon vorgeschrittenen 13. Jahrhundert an.

Ein Beispiel von sehr zierlicher Durchbildung besteht aus den älteren Theilen, Chor und Querschiff, von Notre-Dame de la Chapelle zu Brüssel. Das innere System ist spitzbogig, die Gurtungen und Rippen des Gewölbes von schlank aufschliessenden Säulchen getragen, in einer Anordnung, die abermals lebhaft an das Chor-Innere von Gross-Martin zu Köln erinnert. Das Aeussere zeigt rundbogige Dekoration, besonders an den Querschiffgiebeln, in zum Theil gehäufte und spielende Anordnung, doch überall in feinen Profilierungen des Details. Die Fenster sind ebenfalls rundbogig, aber hoch und weit, und mit einem erhaltenen Masswerk von schon ausgebildete gothischer Anordnung, wobei es, wie es scheint, dahingestellt bleiben darf, ob diese Füllung ursprünglich oder erst im weiteren Verlauf des Baues hinzugefügt ist. — Nicht minder reich und in zierlich dekorativer Fülle eine Portalhalle an der Südseite der Kirche St. Servais zu Maestricht, in der Hauptanlage romanisch spitzbogig, an den innern Seitenwänden mit rundbogigen Arkaden.

Sodann die Ruinen von zwei Abteikirchen: — die der Abtei von Orval in Luxemburg, (an der Südwestgrenze,) mit reizvoll malerischer Façade, Rundbogenfenstern im Einschluss zierlicher Wandarkaden, stattlichem Rosenfenster, Akanthuskapitälen von klassischer Behandlung, u. s. w., — und die der Abtei von

Villers in Südb brabant, zwischen Nivelles und Genappe. Hier gehören Chor und Querschiff der Uebergangszeit an, mit sehr ungewöhnlichen Elementen in Anordnung und Formation. Der Chor, ohne Umgang, ist dreigeschossig geordnet, mit einem Pilasterwerk, welches einigermaassen an burgundisch romanische Weise erinnert; unterwärts und oberwärts mit einfachen Spitz-



Villers.

Abteikirche von Villers. Innere Anordnung des Chores. (Nach Schayes.)

bogenfenstern, im Mittelgeschoss mit rundbogigen Nischen, die von je zwei kreisrunden Oeffnungen durchbrochen sind. Die Querschiffflügel enthalten, ebenfalls im Einschluss von Arkadennischen, solche Kreisöffnungen in noch grösserer Zahl, gewissermassen als ein primitives Vorbild gothischen Maasswerk-Systems. Das Schiff der Kirche von Villers, in breiterer Anlage als der Chor, hat schon ausgesprochen gothische Formation, doch rührt das Portal ebenfalls noch aus der Uebergangsepoche her. Im Uebrigen sind die Ruinen von Villers noch durch zahlreiche Reste der zugehörigen Klosterbaulichkeiten ausgezeichnet, die für die Ausprägung der Uebergangselemente gleichfalls von Interesse sind. Namentlich ist dies der Fall mit den Resten des Refectoriums.

Ferner die Kirche Notre-Dame-de-Pamèle zu Oudenaarde,¹ nach inschriftlicher Angabe im J. 1234 (1235 neuen Styles) von Meister Arnulph von Binche (einem Orte des Hennegau) begonnen, nach anderweitigem Bericht in vier Jahren beendet. Ob das Innere in den Schiffarkaden mit Spitzbögen über Säulen, doch zugleich

durch Modernisirung entstellt, nicht vielleicht schon mehr gothisch als romanisch ist, muss in Ermangelung genügender Vorlagen dahingestellt bleiben. Das Aeussere zeichnet sich durch zierliche Fenstergruppen aus, theils spitzbogige auf Säulchen, theils rundbogige, gleichfalls auf Säulchen, in der Weise von Galleriearkaden angeordnet und von grösseren Rundbögen umschlossen. — Es darf ebenso einstweilen dahingestellt bleiben, welche der beiden Stylrichtungen im Chore der Kathedrale St. Martin zu Ypern, 1221 gegründet, überwiegt. Derselbe hat schlicht spitzbogige Fenstergruppen, die im Obergeschoss rundbogig umfasst sind, und dazwischen zierlich romanische Triforien. Die

¹ Vergl. Organ für christl. Kunst, VI, S. 279 und Beilage, Fig. 5.

Kugler, Geschichte der Baukunst. II.

ansehnlichen Verhältnisse dieses Baustücks werden besonders gerühmt.

Anderweit scheinen der in Rede stehenden Entwicklungsstufe die Kirche St. Germain zu Tirlemont in Süd-Brabant und die kleine Kirche von Lisseweghe, unfern von Brügge, diese voraussetzlich ein wiederum zierlich durchgebildetes Beispiel des Uebergangstyles, anzugehören.

H o l l a n d.

Die romanischen Reste der holländischen Provinzen¹ stehen, wie schon bemerkt, denen der belgischen an Zahl beträchtlich nach. Sie gehören überwiegend der jüngeren und jüngsten Zeit des Romanismus an.

Von einem hochalterthümlichen Baudenkmal der weiland deutschen Reichsstadt Nimwegen, der achteckigen Kapelle des Falkhofes, ist schon im Vorigen die Rede gewesen. Ein ähnliches Bauwerk, im friesischen Nordlande, scheint die Kirche St. Walburg zu Gröningen, die im Jahr 1627 abgerissen wurde, gewesen zu sein. Sie hatte nach alten Berichten eine massig achteckige Gestalt, mit Gewölben und mit erhöhter Kuppel, von so ansehnlicher Dimension, dass sie bei kriegerischen Ereignissen als Festung benutzt werden konnte.

Utrecht, der bischöfliche Sitz von Holland, erscheint für die Epoche des romanischen Styles vorzüglich bemerkenswerth. Die Kirche St. Peter ist eine alterthümliche Säulenbasilika, die Säulen mit stark verjüngten Schäften, Basen ohne Eckblatt, schweren Würfelkapitälern. Eine Krypta hat gleichfalls Würfelknaufsäulen, doch dekorativ behandelte Schäfte, mit senkrechten, zickzackförmigen, gewundenen Streifen oder Kanelluren. Die Kirche war zwischen 1039 und 1056 gebaut und litt 1076 und 1148 durch Brand. Das Alter des Vorhandenen muss hienach (in Ermangelung eingehender Darstellungen) dahingestellt bleiben. — Von der Marienkirche² zu Utrecht, die im Jahr 1813 abgetragen wurde, sind Nachrichten, Grundriss und Ansicht erhalten. Sie war eine Gewölbkirche, mit Emporen über den Seitenschiffen. Das innere System bestand aus schwer gegliederten Pfeilern, die mit Säulen wechselten; die Kapitälern unterwärts würfelförmig, im Emporengeschoss korinthisirend; die Gewölbe

¹ Eijk tot Zuylichem, kort overzigt van den bouwtrant der middele euwsche kerken in Nederland, (in den Berigten van het Historisch Gezelschap te Utrecht, II, I.). Vergl. die Berichte „über einige mittelalterliche Kirchen in den Niederlanden,“ im Organ für christl. Kunst, VI. — ² Eine umfassendere Abhandlung von Eijk tot Zuylichem, in der Tijdschrift voor oudheden enz., von het bisdom, de provincie en de stad Utrecht, 1848.

mit flachen Kreuzrippenbändern. Die Façade zeigte die Reste von Arkaden, die vielleicht einem doppelgeschossigen Portikus angehört hatten, und Giebellinien von auffällig flacher Neigung, während sich zur Seite ein Thurm, mit Ecklisenen und Rundbogenfriesen, erhob. Die Kirche soll im Jahr 1082 als Sühne für eine durch Kaiser Heinrich's IV. Krieger zerstörte Kirche zu Mailand und nach deren Muster errichtet worden sein; man glaubte, den neuerlich abgerissenen Bau für den in jener Epoche gegründeten halten zu dürfen. Die Anlage des Inneren scheint dieser Annahme entschieden zu widersprechen; doch hatte die Façade allerdings etwas von lombardischer Physiognomie. — Ausserdem hat die Nikolaikirche im Aeusseren einige der üblichen Typen des Romanismus bewahrt, — und erscheint die Johanniskirche, ihrer ursprünglichen Anlage nach, als schon bestimmt späte spitzbogige Pfeilerbasilika, oberwärts mit rundbogigen Fenstern im Einschluss rundbogiger Arkaden.

Die Georgskirche zu Amersfort, nordöstlich von Utrecht, schliesst sich in ihren alten Theilen der zuletzt genannten an, auch sie eine spitzbogige Pfeilerbasilika, in der aber auch die Fensteröffnungen ebenfalls schon spitzbogig sind. Ihre Einweihung im Jahr 1248 bezeichnet die Spätepoché solcher Weise der Formation.

Zwei Kirchen zu Deventer lassen innerhalb sehr durchgreifender gothischer Umwandlung die Marken der ursprünglich romanischen Anlage erkennen: St. Lebuinus, mit ansehnlicher Krypta, deren Säulen denen der Peterskrypta in Utrecht ganz ähnlich behandelt sind, und mit zierlich übergangsmässigen Details an den älteren, östlichen Theilen des Oberbaues; — und St. Nicolas, 1198 angelegt. — Ebenso die Kirche St. Walburg zu Zütphen, deren Mittelbau wiederum die Elemente eines sehr späten, schon ausgebildet spitzbogigen Uebergangsstyles enthält. — Zu Herzogenbusch bildet der untere Theil des Thurmes der Johanniskirche den Ueberrest eines bedeutenden romanischen Baues.

Ein Paar Monumente, im östlichen Grenzdistricte von Overyssel, stehen in nahem Verhältniss zu den Richtungen der benachbarten westphälischen Architektur. Das eine ist die Kirche St. Pleckelmus, zu Oldenzaal, ein, wie es scheint, energisch durchgebildeter romanischer Gewölbebau, mit späteren Zusätzen und Erweiterungen. Im Schiff wechseln schwächere Pfeiler mit stärkeren, welche mit Pilaster und Ecksäulchen als Gurtträgern des Gewölbes besetzt sind; jene Säulchen zierlich dekorativ behandelt, die Deckgesimse mit schachbrettartiger Verzierung, die Gewölbe schlicht, noch ohne Diagonalrippen. — Das andre ist das Schiff der Kirche St. Simon und Judas zu Ootmarsum, ein Beispiel der ersten Gestaltung des Hallenbaues, vornehmlich etwa der St. Johanniskirche zu Billerbeck in Westphalen

vergleichbar, (s. unten.) Mit Säulchen lebhaft gegliederte Pfeiler bezeichnen die Schiffjoche, während schwächere Pfeiler zwischen diesen angeordnet sind und die fensterlose obere Mauerfüllung stützen. Bögen und Gewölbe sind spitzbogig; die Quergurtbänder haben Rundstäbe, die mit Ringen verziert sind, zu den Seiten; die Diagonalrippen haben ebenfalls das Stabprofil. Die schmuckvolle und fein behandelte Ausstattung des Bauwerkes entspricht der letzten Schlusszeit des Romanismus und der gleichzeitig beliebten Behandlungsweise westphälischer Architektur.

c. Die sächsischen Lande.

Die zweite Hauptgruppe der deutschen Baudenkmale romanischen Styles begreift die der alten sächsischen Lande, mit Einschluss Thüringens und der östlichen Marken.¹ Hier herrscht eine schlichtere Compositionsweise vor, ein einfacher Basilikenaubau, in dessen Schiffarkaden häufig Säulen mit Pfeilern wechseln. Charakteristisch ist die durchgeführte Anlage einer Vorhalle und der Empore darüber in dem westlichen Theile der Basilika und die Durchbildung des Systemes mit Bezug auf ihre Anwendung. Die monumentale Thätigkeit in den sächsischen Landen beginnt sehr zeitig. Den aus der Antike überlieferten Formen tritt ebenfalls schon in verhältnissmässig früher Zeit, ehe dies in anderen Gegenden stattfand, und in umfassenderem Maasse eine phantastische Formenbildung gegenüber, welche aus eigenthümlich nordischer Gefühlsweise entsprang und, wie es scheint, in altnationaler Holztechnik Vorbilder bereits vorfand. Später klärt sich die hiemit begründete Richtung zur lauterer Anmuth ab; das künstlerische Vermögen, durch grossräumige Combinationen nur selten in Anspruch genommen, wendet sich überwiegend der Einzeldurchbildung zu und leistet hierin das Wunderwürdige. Grössere Gewölbebauten erscheinen erst in der Schlussepoche des Styles und gewinnen erst in den letzten Ausläufern desselben eine hervorstechende Bedeutung.

¹ Hauptwerk: Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen von Dr. L. Puttrich. Vergl. Beitrag zur Kunstgeschichte des Mittelalters in Niedersachsen (von H. Kestner) im Hannoverschen Magazin, 1850, No. 6, ff. Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens, herausgeg. von dem Architekten- und Ing.-Verein für das Königr. Hannover. E. F. Ranke und F. Kugler, Beschreibung und Geschichte der Schlosskirche zu Quedlinburg etc., nebst Nachrichten über die St. Wipertik. bei Quedlinburg, die Kirche zu Kloster Gröningen, die Schlossk. zu Gernrode, die Kirchen zu Frose, Drübeck, Huyseburg, Conradsburg etc. (Wiederabdruck in meinen Kl. Schriften, I, S. 540 ff.) Mittheilungen über die Monumente des Braunschweigischen Gebietes verdanke ich besonders meinem Freunde W. Lübke, der seit längerer Zeit ein Werk über dieselben vorbereitet hat.